

Editorial



Ich arbeite zurzeit gerade an der Jubiläumsausgabe der Zeitschrift «Der Gemüsebau». Die Zeitreisen durchs Archiv sind extrem interessant und zeigen, wie kurzsichtig ein Menschenleben doch eigentlich ausgerichtet ist. Niemand erinnert sich heute an den Geschäftsführer, der vor nicht allzu langer Zeit fast drei Jahrzehnte den Gemüseproduzentenverband führte. Oder, dass in Österreich schon vor bald 50 Jahren Gemüse im Hochhaus angebaut wurde – heute neudeutsch als «Vertical Farming» bezeichnet. Das nagt natürlich an der eigenen Vergänglichkeit: Wer wird sich in 25 Jahren – beim 100. Geburtstag der Gemüse-Fachzeitschrift – noch an den heutigen Blattmacher erinnern? Dank Google werden sie mich vielleicht noch finden. Worauf ich mich aber sofort frage: Was passiert eigentlich mit all den Daten im Internet, wenn ich einmal in den ewigen Jagdgründen meine Ruhe gefunden habe? Wird man einfach immer mehr Datacenter bauen, wo neben meinen Artikeln die Milliarden von Smartphone-Bildern des Eiffelturmes oder des Matterhorns für alle Ewigkeit abgespeichert werden? Hoffentlich nicht. Nur wer vergessen kann, schafft Platz für Neues.

David Eppenberger

Rundbrief

Ausgabe 6 / März 2013

Mein Jahr der Bienen

Haben Sie gewusst, dass 80 Prozent der wichtigsten Kulturpflanzen auf die Insektenbestäubung angewiesen sind? Oder anders gesagt: Gibt es keine Bienen mehr, haben wir ein Problem. In China soll es bereits Regionen geben, in denen die Menschen mit Bestäubungspinseln auf die Bäumen steigen müssen, weil die Bienen fehlen. So weit ist es in der Schweiz zum Glück noch lange nicht, trotz Bienensterben, das im vorletzten Winter stattgefunden hat.

Im Auftrag des Landwirtschaftlichen Informationsdienstes lieferte ich im letzten Jahr die Inhalte für eine Broschüre über das Leben der Bienen. Bei meinen Recherchen gewann ich viele neue Erkenntnisse über das vermutlich am meisten

unterschätzte Nutztier. Wie immer ging ich nah ran, in einem Fall wohl zu nahe: Der Besuch beim Imker endete mit einem dicken Auge.

Neben den domestizierten Honigbienen leben in der Schweiz 750 Wildbienen. Sie sind pelzig oder unbehaart, winzig oder bis 35 Millimeter gross, gelbschwarz gestreift oder blau grün schimmernd. Im gegensatz zu den Honigbienen, die in strikt organisierten Völkern leben, sind sie Einzelgängerinnen. Sie sind oft spezialisiert und fliegen nur bestimmte Blüten an. Die Sandbiene beispielsweise sammelt nur Pollen von der Zaunrübe. Für die LID-Broschüre erstellte ich genau für diese Wildbienen einen Bauplan für ein Wildbienenhotel.



Für die LID-Broschüre «Bienen – Wichtige Helferinnen der Schweizer Bauern» zimmerte ich in meiner Werkstatt ein Wildbienenhotel.

Bild David Eppenberger

Begegnung des Jahres

Mit 18 Mutterkühen und ein paar Kälbern im Stall eine Biogasanlage wirtschaftlich betreiben? Und das mit einer Fläche von 18 Hektaren Grasland in der Bergzone? Die Meinungen der Experten und Institutionen waren schnell gemacht: «Alles zu klein und nicht rentabel!» hiess es dort. Doch Biobauer Niklaus Hari aus Reichenbach im Kandertal blieb stur und baute seine kleine Biogasanlage trotzdem. Auf eigene Kosten. Und siehe da: sie läuft 25 Jahre später immer noch. Und das erst noch mehr als kostendeckend.

Die inzwischen mehrfach angepasste und verbesserte Mikrobiogasanlage – so nennt er sie –, erzeugt heute jährlich rund 40 000 Kilowattstunden Strom und etwa das Vierfache an Wärme. Mit dieser beheizt er den Gärbehälter und das Wohnhaus nebenan. Die für das Haus nötige über hundert Meter lange Fernwärmeleitung finanzierte Hari ebenfalls aus der eigenen Tasche. Denn 20 Jahre nach den ersten erfolglosen Besuchen auf den Ämtern war der Tenor dort nämlich immer noch der Gleiche. «Anstatt einfache mit wenig Aufwand zu betreibende Mikrobiogasanlagen, fördern die Stromabnehmer und Ämter lieber Grossanlagen, die mit der Beschaffung von Substrat kämpfen», sagt Niklaus Hari und zuckt mit den Schultern. Eigentlich kann ihm das ja egal sein, denn seine Anlage erfüllt für ihn ja mehr als den Zweck. Doch er ist überzeugt: Mikrobiogasanlagen wären für ganz viele Landwirtschafts-Kollegen eine interessante Möglichkeit, ihre Gülle energetisch und finanziell zu veredeln. Und das, ohne tonnenweise Mist, Gülle und Substrate



Bild David Eppenberger

von aussen zuzuführen. Deshalb will der Biobauer sein Know-how anderen Bauern zur Verfügung stellen. Auch weil es die Experten der Energiefirmen und auf den Ämtern nicht tun.

Am Anfang des Biogas-Abenteuers stand vor 25 Jahren ein simples von Hand aufgezeichnetes Prinzipschema: Jauhe fliesst vom Stall in den Gärraum, das Gas von dort in den Heizofen und das vergorene Material in das Gülle-Endlager. «Wir gingen mit viel Pioniergeist im Stil von Daniel Düsentrieb an den Bau der ersten Anlage», sagt Hari heute. Umso grösser sei die Freude gewesen, dass die günstige Anlage tatsächlich funktionierte.

In den ersten Jahren produzierte Hari mit dem Gas nur Wärme, die er vor allem für die Warmwasseraufbereitung nutzte. Bald war der Gärraum aber zu klein. Im

Rahmen des Neubaus der Scheune ergab sich ein paar Jahre später die Gelegenheit, die Anlage in einem Neubau zu optimieren.

Die Entwicklung der Anlage ging weiter: «Mit der Beigabe von Rüstabfällen und später von Kaffeesatz stieg die Gasproduktion stark an», sagt Hari. So stark, dass die Idee aufkam, neben Wärme auch Strom zu produzieren. Gesagt, getan: Im Internet kaufte er vor sieben Jahren für 3500 Franken ein gebrauchtes so genanntes Total Energy Module (Totem). Das Totem macht aus Gas Wärme und Strom. Die Überraschung war gross, als der Stromzähler plötzlich rückwärts lief. ●

Lesen Sie den Artikel dazu hier:

www.eppenberger-media.ch/mikrobiogasanlagen-klein-aber-oho/

Quiz-Fragen für Biomillionen-Show

Die NATUR-Messe in Basel führte im letzten Jahr erstmals die Biomillionen-Show durch, in Anlehnung an den TV-Quoten-Bringer auf RTL mit Günther Jauch. Inhaltlich ging es bei den Fragen um das Thema Nachhaltigkeit. Im Bereich Landwirtschaft wurde ich beauftragt, entsprechende Fragen zu entwickeln, von leicht bis schwer. Insgeheim dachte ich schon einige Male daran, mich bei RTL für die Entwicklung von solchen Fragen zu bewerben. Für mich ging also mit dieser Aufgabe so etwas wie ein

Traum in Erfüllung. Hätten Sie folgende Fragen richtig beantwortet?

Schweizer Landwirte lassen absichtlich Stellen in Getreide- und Rapsfeldern ungesät. Welchem Vogel kommt diese Massnahme als Brutplatz entgegen?

- A: Buntspecht
- B: Feldlerche
- C: Graureiher
- D: Heckenbraunelle

Welche der folgenden Agrarflächen sind besonders wertvoll für den Erhalt einer hohen Biodiversität?

- A: Asphaltierte Parkplätze
- B: Maisfelder
- C: Gewächshäuser
- D: Magerwiesen

Schweizer Bauern pflanzen auf ihren Äckern nie zwei Mal hintereinander die gleichen Kulturen an. Was bringen diese Fruchtfolgen?

- A: Weniger Arbeit für die Bauern
- B: Zunahme von Schädlingen
- C: Überlastung des Bodens
- D: Weniger Krankheitsübertragungen



Bei Heidelbeer-Produzent Oliver Bruppacher in Oberstammheim ZH traf ich auf eine der wenigen vollautomatischen Heidelbeervollernter in der Schweiz.

Bild David Eppenberger

Profil einer global handelbaren Frucht: Sie sind gekühlt relativ lange haltbar und lassen sich gut über weite Strecken transportieren. Das amerikanische Highbush Blueberry Council schätzt, dass die Welt-Produktion im Jahr 2015 auf über 600 000 Tonnen ansteigen wird, 2005 waren es noch 180 000 Tonnen. In Europa stiegen die Heidelbeer-Anbauflächen von 1600 ha im Jahr 1995 auf über 8000 ha im Jahr 2010.

Die Kultivierung von Heidelbeeren ist alles andere als einfach und dazu nicht ganz günstig. Wie die wilden Heidelbeeren im Wald, lieben auch die gezüchteten Kulturheidelbeer-Sorten den sauren Boden, idealerweise mit einem pH-Wert zwischen 5 und 5,5. Am besten wären ursprüngliche Moorböden. Weil aber nur die wenigsten Betriebe über solche verfügen, müssen die Böden künstlich für den Anbau von Heidelbeerkulturen hergerichtet werden. Und das ist eine Wissenschaft für sich. Konventionelle Betriebe verwenden meistens eine Mischung aus Torf und Holzschnitzeln. ●

Lesen Sie den Artikel dazu:

<http://www.eppenberger-media.ch/immer-mehr-schweizer-heidelbeeren/>

Immer mehr Schweizer Heidelbeeren

Heidelbeeren sind zurzeit die Überflieger in der Welt der Beeren. Fast wie Pilze schossen in der Schweiz in den letzten Jahren neue Heidelbeeranlagen aus den Böden. In zehn Jahren hat sich die Anbaufläche verdreifacht, von 22 auf über 65 Hektaren in diesem Jahr. Allei-

ne in den letzten zwölf Monaten sind die Flächen um zwanzig Prozent angestiegen. Worin liegen die Gründe für diesen Boom? Mit dieser Frage beschäftigte ich mich im vergangenen Sommer. Ich lernte dabei unter anderem, dass Kulturheidelbeeren im Gegensatz zu den Wildsorten ein weisses Fruchtfleisch haben. Blaubeeren befinden sich nicht nur in der Schweiz im Aufwand. Sie passen nämlich gut ins

Getreideproduktion ohne Düngersack

Dinkel und Weizen produzieren ohne Düngerezufuhr von aussen? Ja, das geht. Vor acht Jahren ist der Schweizer Christian Häni mit seiner Frau Natacha nach Rumänien ausgewandert. Heute führen sie den 800 Hektaren grossen viehlosen Biobetrieb zusammen mit Hänis Schwester Katharina und dessen Mann Andreas Sigrist. Anstatt auf den Düngersack setzten die ausgebildeten Agronomen von Beginn an auf Gründüngung und Fruchtfolge, auf schonende Bodenbearbeitung statt Pflug sowie auf bio statt konventionell. Nach der achten Anbausaison zeigt sich: Das System funktioniert. «Bis heute haben wir noch keinen Sack Dünger auf unseren Flächen ausgebracht», sagt Häni. Trotzdem sind die Getreideerträge auf den mittelschweren bis

schweren Böden konstant und betragen durchschnittlich zwischen 1,5 bis 2 Tonnen pro Hektare. Und damit lässt sich bei diesen Flächenkalibern gut leben. Weil in Rumänien die Parzellen nicht nur gross sondern auch noch günstig sind, geht die Rechnung für Hänis extensive Produktion auf.

In den letzten Jahren war ich regelmässig zu Besuch bei den Hänis. Und ich stel-

le fest: Das Projekt gedeiht. Vater Theo Häni, der mit seiner Frau Regula ebenfalls im Ort wohnt, führte mich im letzten Herbst einmal mehr an interessante Orte. Der schlummernde Agrarriese im Osten zieht immer noch viele Investoren aus Westeuropa an, die von schnellen Gewinnen träumen. Nur wenige werden offenbar wirklich glücklich in Rumänien. Die Hänis gehören dazu. ●



Effizienter Micro-Unternehmer

Was machst Du eigentlich genau? Diese Frage stellen vor allem Leute aus meinem privaten Bekanntenkreis von Zeit zu Zeit. Trotz Firmen-Homepage, auf der alle meine Arbeiten seit vielen Jahren archiviert sind. Einfach auf Google meinen Namen eingeben und alles erscheint dort an oberster Stelle.

Für alle Cyberspace-Verweigerer möchte ich nun aber die Gelegenheit nutzen und versuchen, meine Tätigkeit wieder einmal in Worte zu fassen. Und um diese geht es ja eigentlich: Ich schreibe zum einen Artikel für Fachzeitschriften, Kundenmagazine und manchmal sogar noch für Zeitungen, obwohl sich das kaum mehr lohnt. Thematisch geht es oft um Landwirtschaft oder Energie.

Da es schwierig ist, vom Journalismus alleine zu leben, schreibe ich zum anderen auch Texte für Informationsbroschüren, Schulplakate, Kundennewsletter, Etiketten, Internetseiten etc. Die Branche spielt grundsätzlich keine Rolle, ich bin froh um jeder Horizonterweiterung. Vor allem kleinere Unternehmen sind froh,

wenn Sie für die Erstellung einer Broschüre nicht teure Werbeagenturen engagieren müssen. Als klassischer Micro-Unternehmer und Einmannbetrieb kümmere ich mich dann schnell und unkompliziert mit Hilfe meines Netzwerkes um alles, was nötig ist, wie Layout oder Druck. Wenn es sein muss zimmere ich aber auch ein Wildbienenhotel.

Dank den faszinierenden heutigen technischen Möglichkeiten kann ich Arbeiten, für die früher vier Leute nötig waren, alleine und viel schneller erledigen. Wie beispielsweise das Fachmagazin «Der Gemüsebau», das ich seit fünf Jahren im Auftrag des Schweizer Gemüseproduzentenverbandes produziere.

Ein erheblicher Anteil meiner Arbeit besteht zudem aus dem Lesen von Zeitschriften und Fachliteratur um mich auf dem aktuellen Stand zu halten. Als potenzieller Schreibtischtäter bemühe ich mich zudem, den Draht in die Praxis zu halten. Indem ich beispielsweise regelmässig auf Landwirtschaftsbetrieben arbeite. Meine angeborene Grundneugierde hilft mir zudem, interessanten Menschen und damit Themen aufzulauern. Diese spannenden Kontakte zu diesen Leuten sind quasi die Würze in meiner täglichen Arbeit. ●

Dienstleistungen von eppenberger-media gmbh

- Firmenbroschüren
- Artikel für Zeitschriften
- Kundenzeitschriften
- Kundenbriefe
- Medienmitteilungen
- Medienmappen
- Newsletter
- Internet-Texte
- Inhaltskonzepte für Websites
- PR-Texte
- PR-Konzepte

Und dann noch dies

Die beiden Studierenden Fabienne Aubry und Kathrin Lehner von der Fachhochschule Nordwestschweiz Hochschule für Wirtschaft (FHNW) erstellten 2012 ihre Bachelor-Arbeit im Auftrag von eppenberger-media gmbh. Es ging darum, die Nachfrage und Zahlungsbereitschaft für Feldrandtafeln in der Landwirtschaft abzuklären. Dabei sollten die Tafeln individueller gestaltet sein, als die bisher bekannten.

Die gewonnenen Erkenntnisse sollen nun in der Praxis umgesetzt werden. Es ist geplant, bis im Jahr 2014 ein erstes Produkt zu entwickeln. ●

Im letzten Jahr bin ich in den Vorstand des Verbandes Schweizer Agrarjournalisten gewählt worden. Ich werde mich dort vor allem um die Organisation von Exkursionen kümmern. Ausserdem werde ich im September am Kongress International Federation of Agricultural Journalists (IFAJ) in Buenos Aires teilnehmen. ●



Impressum

eppenberger-media gmbh
David Eppenberger
Dipl. Ing. Agr. ETH
Journalist BR
Winkelstrasse 23
CH-5734 Reinach AG
Tel. 062 771 02 91
Mobile 078 779 17 19
info@eppenberger-media.ch
www.eppenberger-media.ch
skype: david_eppenberger